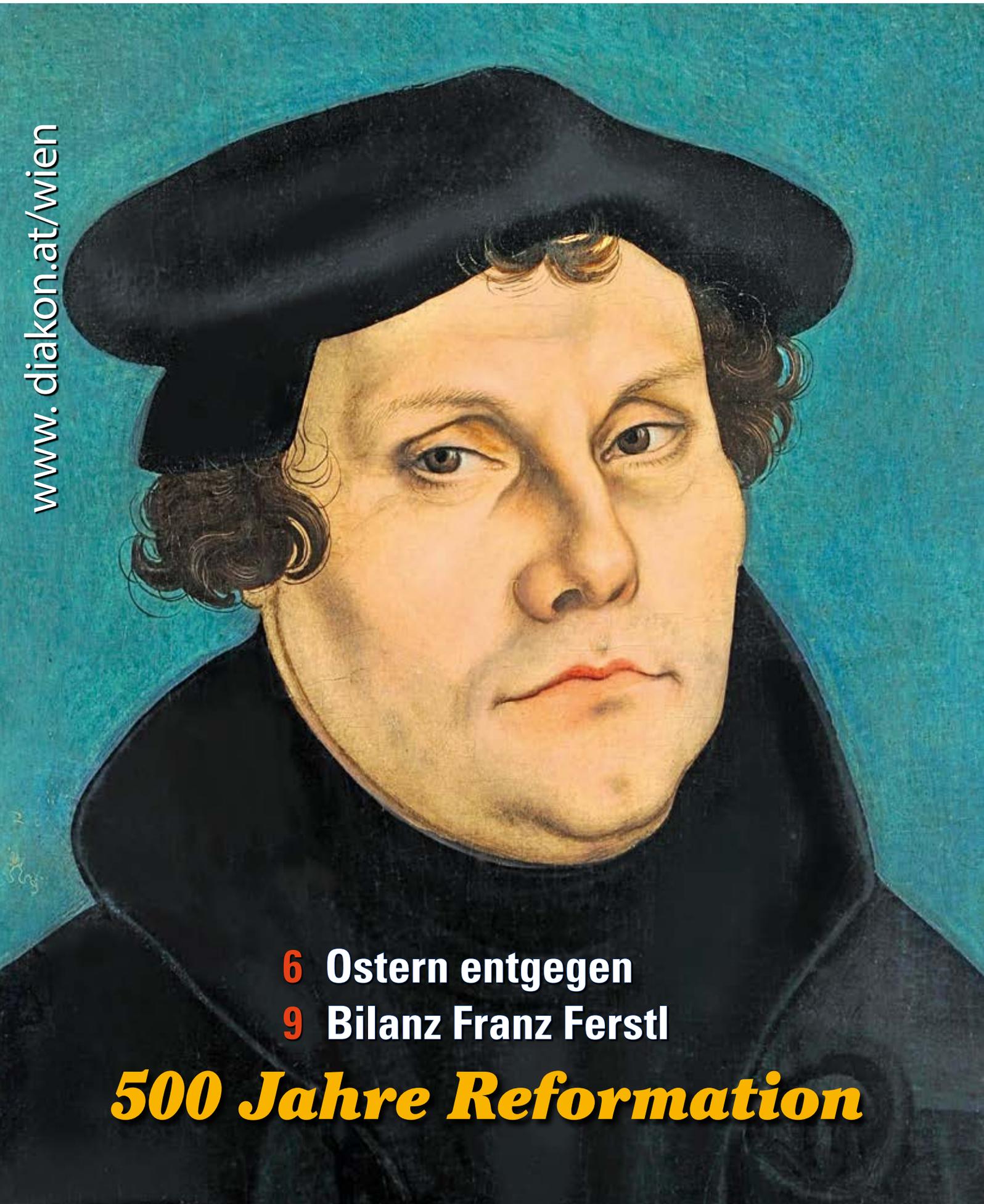




Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 1•2017, Nr. 41

www.diakon.at/wien



6 Ostern entgegen

9 Bilanz Franz Ferstl

500 Jahre Reformation

Inhalt

- 03 500 Jahre Reformation**
von *Spiritual Matthias Roch*
- 04 500 Jahre Reformation**
Das beherrschende Thema des Jahres. Von *Peter Morawetz*
Vom Konflikt zur Gemeinschaft?
Von *Johannes Fichtenbauer*
- 05 36 Jahre Praxis**
Von *Gerhard Scholz*
Gebet Von *Franz Ferstl*
- 06 Ostern entgegen – EINE Feier in DREI Tagen**
Zur Vorbereitung auf ein großes Fest. Von *Martin Sindelar*
- 08 Ausgelesen** ausgewählt von *Max Angermann*
- 09 Nachfolge Christi als Geschenk**
Franz Ferstl zieht Bilanz
Von *Peter Morawetz*
- 10 Vielstimmiger Dank an Franz Ferstl**
- 12 Perspektiven für Diakone**
Was verbirgt sich hinter dem Begriff Perspektivenpapier
Von *Andreas Frank*
- 13 Der Klang des Lebens**
Bericht von der Diakonen-tagung 2017 in Hamburg
Von *Franz Ferstl*
Ich glaube an ...
Gemeinschaftsexerzitien zum Credo mit *Spiritual Roch*
Von *Franz Ferstl*
- 14 Aus dem Diakonenrat**
Aus der Sitzung vom 30. Nov. 2016. Von *Andreas Frank*
Information für das heurige Frauentreffen
- 15 Ein neuer Diakonenkreis**
Der WJG 2016 gründet den Kreis „Theresa von Avila“. Von *Michael Schimpl*
Weiterbildung
Diverse Veranstaltungen
- 16 Kurz und gut**
Über den Kirchturm hinaus. Fest der Diakone.

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Franz Ferstl, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannng. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonat@edw.or.at. Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Liebe Leserinnen und Leser der **Diakontakte** !

Es ist eine Erfahrung von vielen Menschen, dass ein Lebensweg in freundschaftlichen Gemeinschaftsbeziehungen einem Lebensweg in Einsamkeit vorzuziehen ist. Besonders unter den Christen wurde die „communio“ zur jener Lebensform des Glaubenslebens, die in gemeinsamem Gebet, Feier und Sorge um die anderen der Weisung und dem Auftrag des Herrn am besten entspricht. Für etliche Diakone in unserer Diözese sind die Diakonenkreise zu solchen lebensbegleitenden Gemeinschaften geworden.

Vor wenigen Wochen durfte ich im Kreis „Florian Kuntner“ zu Gast sein. Fünf Diakone des Südvikariats und ihre Ehefrauen treffen einander seit Jahrzehnten. Im Gespräch erfuhr ich viel aus den Diakonenlebensgeschichten der älteren Geschwister, auch von starken Verletzungen, die oft von autoritären und wenig teamfähigen Pfarrern zugefügt worden sind. Trotzdem sind sie ihrer Sendung treu geblieben und haben nicht aufgegeben, ihr Diakonat zu leben. In ihrem Diakonenkreis haben sie und ihre Ehefrauen sich stets ausgesprochen und gegenseitig bestärkt und tun dies bis heute, sodass sie auch bei starkem Gegenwind stehen bleiben konnten.

Solche tragfähigen Diakonenkreise, in denen man Freud und Leid teilen kann, wünsche ich uns allen. Sie sind ein gutes Mittel gegen das Einzelkämpfertum und können einen auch davor bewahren, sich in pastoral einsamen Wegen zu verrennen und in missmutige Stimmungslagen zu geraten, die in weiterer Folge auch für die Gemeindemitglieder wenig anziehend wirken.

Darüber hinaus sind manche Diakonenkreise starke Orte des geistlichen Auftankens, interessanter fachlicher Gespräche und des Austausches in den Erfahrungen von Ehe und Familie – also echte Zellen von Hauskirche.

Kürzlich habe ich alle Diakone



Andreas Frank

angeschrieben und gebeten, dass sie ihren Diakonenkreis nennen. Einige haben geschrieben, dass sie noch auf der Suche nach einem Kreis sind oder einen neuen gründen wollen. Ich habe vor, allen diesen Mitbrüdern noch zu antworten. Ich danke für alle Rückmeldungen und lade noch zu weiteren ein. Jene Diakonenfreundschaftsgruppen, die sich nicht „diözesan outen“ wollen, möchte ich ermutigen, dies zu tun und einen Vertreter in den Diakonenkreis-Sprecherkreis zu entsenden. Genau wie Franz Ferstl möchte ich diesen Sprecherkreis als das zweite Gremium am Institut sehen, in welchem sowohl wichtige Vernetzung stattfindet als auch inhaltlich aktuelle Fragen (in naher Zukunft: Gespräch mit Vertretern der Steuerungsgruppe des Reformprozesses sowie Auswertung der Seelsorgestudie mit Blick auf unser Diakonenleben). Auch die Frauenvertreterin Linda Stingl wird in Zukunft dabei sein, um die Sichtweisen der Frauen einzubringen.

Nicht zuletzt sind unsere Diakontakte ein starkes Instrument der Gemeinschaftsbildung. Ich danke von Herzen unserem Redaktionsteam für diese tolle Arbeit!

In dieser Ausgabe geht es anlässlich des Reformationsjubiläums auch um Zeugnisse und Stimmen zur Ökumene, die uns zur Gemeinschaft mit den anderen Christen anstiften wollen. Schließlich dient unser ganzer Dienst einer größeren heiligen Kommunion der Menschen untereinander und mit Gott. Euer Andreas

(P.S.: ich lasse mich gerne in die Diakonenkreise einladen!) ■

500 Jahre Reformation

Was haben wir im Gedächtnisjahr daraus gelernt?

Von Spiritual Matthias Roch

Das Reformationsjubiläum wird mit vielen Veranstaltungen begleitet. Die unterschiedlichen Titel dieser Veranstaltungen zeigen auch die verschiedenen Blickwinkel, die sich in diesem Jahr eröffnen. „Vom Miteinander zum Füreinander“ oder „Reformation – was uns verbindet“ oder „Martin Luther und die Bibel“ und ähnliche Titel. Kardinal Schönborn betonte: „Wir haben Wege der Versöhnung gefunden. Das Gemeinsame ist stärker als das Trennende.“

Wenn ich an mich persönlich denke, dann bin ich dankbar, dass ich in den Jahren als Pfarrer – vor allem in Stockerau – immer ein ausgezeichnetes, sehr gutes und persönliches Verhältnis zum jeweiligen evangelischen Mitbruder/schwester haben durfte. Für mich ist die Reformation eine Bewegung von weltgeschichtlicher Bedeutung, aber nicht im Blick auf die *Bitter notwendig – Bibel in Deutsch*



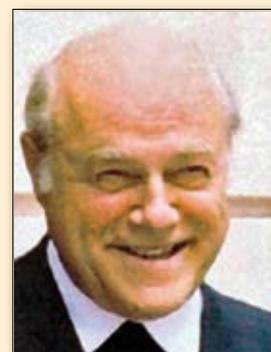
Trennung – die schmerzt natürlich –, sondern im Blick auf die Bibel. Martin Luther hat sicher seinen ganz großen Anteil der Wiederentdeckung der Bibel für Christinnen und Christen geleistet. Allein die Schrift sollte künftig Quelle des Glaubens und der Lehre sein. Er selber hat sich intensiv im Rahmen seiner Lehr- und Predigtätigkeit damit beschäftigt. Sein ganz großer Verdienst liegt in seinem Werk der Übersetzung der Bibel ins Deutsche. Es war ihm die Verständlichkeit für das allgemeine Volk wichtig. Zu Gute kam ihm natürlich hier auch die Erfindung des Buchdruckes und daher die Möglichkeit der Verbreitung der Bibel.

In der 62. These schrieb er: „*Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes*“.

LERNPROZESS FÜR DIE KATHOLISCHE KIRCHE

Etliche Jahrhunderte später hat das 2. Vatikanische Konzil uns als katholische Kirche das Studium der Hl. Schrift wieder stark ans Herz gelegt. In der Konstitution über „Die Offenbarung“ werden wir erinnert, dass „*die Kirche die Heiligen Schriften immer verehrt hat wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht*.“ Daher wird uns als Kirche ans Herz gelegt: „*So möge durch Lesung und Studium der Heiligen Bücher Gottes Wort seinen Lauf nehmen und verherrlicht werden. Der Schatz der Offenbarung, der Kirche anvertraut, erfülle mehr und mehr die Herzen der Menschen*.“

So freue ich mich über die vielen Versuche des Bibel-



Matthias Roch

teilens in unseren Gemeinden als Grundlage einer Erneuerung der Kirche an der Basis. Bei meinen Exerzitien für die Diakone und deren Ehefrauen haben wir uns auch immer wieder sehr intensiv mit dem Wort der Heiligen Schrift beschäftigt und versucht, Antworten für uns und die Welt heute darin zu finden. „Mission first und Jüngerschaftsschulung“ – diese Schlagwörter weisen darauf hin, dass christliche Gemeinde nur wachsen kann auf der Basis der Bibel. Daher bin ich dankbar, dass – durch Martin Luther vor 500 Jahren ausgelöst – wir mit den Brüdern und Schwestern der evangelischen Kirchen auf eine reiche Bibeltradition zurückschauen und zurückgreifen können.

SCHATZ DER OFFENBARUNG

Wenn ich nochmals auf die Veranstaltungen von oben zurückkommen darf, dann fällt mir die heurige ökumenische Weinviertelakademie ein mit dem Titel: „Welche Reform(ation) braucht unsere Gesellschaft/Kirche heute?“ Diese Frage gilt es heute zu stellen. Eine Antwort heißt sicher, den „Schatz der Offenbarung, die der Kirche anvertraut ist“ neu zu heben und in die Mitte unseres christlichen Handels zu stellen. Gerade in den letzten Jahren hatte ich mehr Zeit, mich bei den verschiedensten Vorbereitungen auf Predigt, Glaubensgesprächsabende, Einkehrtage und Exerzitien, intensiver mit dem Bibelstudium zu beschäftigen. Dafür bin ich dankbar. Es war für mich sehr bereichernd. Ich hoffe, dass ich damit auch anderen Hilfe im Glauben sein konnte. Diese Gedanken bewegen mich in diesem gemeinsamen Gedächtnisjahr. ■

Euer Spiritual Matthias Roch

500 Jahre Reformation

Das beherrschende Thema des Jahres

Das Jahr 2017 wird für uns ChristInnen geprägt vom Jubiläum „500 Jahre Reformation“. Was für Viele ein Schandfleck ist, sei es die „Abspaltung“ der evangelischen ChristInnen oder die noch immer bestehende Trennung, ist für uns, gerade für Diakone und ihre Familien, auch Chance. Eine Chance, sich selbst auf den Weg zu machen und Andere mitzunehmen. Die Kirchen sind auf einem guten Weg: Vom Verteufeln – über das

Verschweigen – hin zum Verständigen. Aber wissen wir genug voneinander und von Lehre und Leben der „Anderen“? Dazu zwei subjektive Buchempfehlungen, denen sicher noch weitere folgen werden:

1. Heinz Schilling, Martin Luther (Verlag C.H. Beck, 30 €),
2. Dietmar Pieper und Eva-Maria Schnurr (Hrsg.), Die Reformation, DVA, 20,60 €. Beide Bücher sind natürlich in der Dombuchhandlung erhältlich.

Eine Veranstaltung bietet auch unser Institut an, und zwar einen „ökumenischen Nachmittag“ mit Johannes Fichtenbauer. Details siehe Seite 15.

In den Diakontakten wollen wir uns daher im eben begonnenen Jahr diesem Thema widmen. Heute durch zwei Beiträge von Diakonen: Unserem Ausbildungsleiter und Ökumene-Spezialisten Johannes Fichtenbauer und Gerhard Scholz aus dem Weihejahrgang 2016. ■

Vom Konflikt zur Gemeinschaft

Wir erinnern uns: 500 Jahre Reformation. Feiern wir dieses Jubiläum auch?

Von Johannes Fichtenbauer

Die Woche des Gebets für die Einheit im Jänner ist gute Gewohnheit. Wenigstens einmal im Jahr wird „Ökumene“ fast in jeder Pfarrgemeinde zum Thema. Heuer stand diese Woche ganz im Zeichen des Gedenkens „500 Jahre Reformation“, die mit der berühmten Thesenveröffentlichung Martin Luthers in Wittenberg am 31. Oktober 1517 begann. Dieses „Luther-Gedächtnis“ ist mindestens seit dem Jahr 1617 feierlich begangen worden, jeweils geprägt von Polemik und wechselseitiger Profilierung zwischen Protestanten und Katholiken.

Für das Jubiläum 2017 gibt es erstmals eine andere Möglichkeit. Das 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen, der Ökumenischen Bewegung und dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat zu einem neuen Miteinander der Kirchen verholfen. Hinter uns liegen Jahrzehnte eines fruchtbaren ökumenischen Dialogs. Nach den ersten lutherisch-katholischen Gesprächen in den 50er Jahren kam durch die Ökumenischen Arbeitskreise zwischen 1980 und 1986 die Überzeugung, dass die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts den heutigen Partner

nicht mehr treffen. Das 2013 veröffentlichte Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ fasst die Resultate eines halben Jahrhunderts lutherisch-katholischen Dialogs gut zusammen.

RECHTFERTIGUNG UND NEUE ÄRA

Die zentrale Rolle bei der Annäherung nimmt die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung“ vom 31. 10. 1999 ein: eine „offizielle Feststellung“ des Lutherischen Weltbundes (und anderer Glaubensgemeinschaften) und der Katholischen Kirche, dass der entscheidende Streitpunkt der Reformation, die Frage nach der Rechtfertigung und Erlösung, beseitigt ist. In dieser entscheidenden Grundwahrheit gibt es keine Kirchentrennung mehr. Auch die katholische Seite kann, mit etwas anderem Zugang, das vierfache „Allein“ des Lutherischen Bekenntnisses mitsprechen. Entsprechend

Röm 3, 21-31 ist die Erlösung durch „Christus allein“, „allein aus Gnade“, „allein durch das Wort“ und „allein durch den Glauben“ möglich geworden. Dies ist ein wahrer Meilenstein für das gegenseitige Verhältnis und die Grundlage des gemeinsamen Feierns. Aber Papier ist geduldig. Trotz al-

ler theologischen Verständigung fehlt es an der Einheit in der Praxis. Dieses Erinnerungsjahr soll zur Wende werden. Bereits im Juni 2016 kam es anlässlich einer „Miteinander für Europa“-Konferenz in München zu unglaublichen Szenen. Vor 5.000 Teilnehmern aus allen Denominationen schloss eine Gruppe katholischer, orthodoxer und protestantischer Bischöfe sowie Freikirchen-Leiter – bei strömendem Regen – quasi einen Bund miteinander. Sie versprachen einander unter Tränen eine „ganz neue Ära des Miteinanders, einen Wendepunkt der Kirchengeschichte“. Der anwesende katholische „Ökumene-Minister“, Kardinal Kurt Koch, erklärt, dass sein größtes Problem diejenigen seien, die noch immer nicht unter dieser Spaltung leiden.

GEMEINSAME EUCHARISTIEFEIER?

Um diesen Prozess auch gesamt-kirchlich zu versiegeln reiste Papst Franziskus am 31. Oktober 2016 auf Einladung der World Lutheran Fellowship nach Lund in Schweden. Dort wollte er seine Bereitschaft zum Neuanfang deponieren. Er wurde begeistert empfangen. In der gemeinsamen

Erklärung hieß es, dass sich beide Seiten bemühen werden, die Wege zur gemeinsamen Eucharistiefeier zu ebnen.

Es ist schön, wenn die Kirchenleitungen den Mut zu neuen Schritten haben. Wirksam wird dieser Neuanfang freilich nur

dann, wenn auch das Kirchenvolk in diese Versöhnung einstimmt. ■

Gelobt sei der Herr
Der DU den Blumen
die Farben,
den Blüten
den Duft,
der Weite
die Unendlichkeit,
der Schönheit
die Fülle,
der Vergangenheit
die Erfahrung,
der Gegenwart
den Augenblick,
der Zukunft
die Vision,
der Not die Chance,
der Unendlichkeit
die Gegenwart,
der Schuld
die Einsicht,
der Herzenshärte
die Barmherzigkeit,
dem Vertrauen
die Gelassenheit,
der Gottverlassenheit
die Sehnsucht,
der Unendlichkeit
die Weite,
der Erde
die Vergänglichkeit,
und nicht erst
im Himmel,
deine Gegenwart
schenkst.

Franz Ferstl,
aus „Mein Weg in deinen
Händen“, Tyrolia

36 Jahre Praxis

Konfessionsverbindende Ehepaare und Ökumene

Von Gerhard Scholz

Verheiratet sind Uschi und ich seit Februar 1981, das ist doch schon einige Jahre her ... Viel haben wir erlebt, seither. Im kirchlichen Bereich ist es nun zumindest schon üblich, von „konfessionsverbindenden“ und nicht mehr von „konfessionsverschiedenen“ Ehepaaren zu sprechen. Manches dauert leider Jahrzehnte, um sich in die Richtung zu entwickeln, die Jesus klar vorgegeben hat: Joh.17/21, „...auf dass sie alle eins seien, gleich wie du Vater in mir und ich in dir; dass sie in uns seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.“

Einmal durften Uschi und ich dies wirklich erleben – im Februar 1981, als wir unseren Traupriester, einen mittlerweile schon verstorbenen lieben Franziskanerpater und meinen Schwiegervater, den damals designierten Superintendenten von Salzburg und Tirol gebeten hatten, mit uns und allen Hochzeitsgästen im Rahmen der Hochzeit auch Eucharistie/Abendmahl zu feiern – mit einer gemeinsam von ihnen erarbeiteten Liturgie, in der sich alle Gäste, egal ob evangelisch oder katholisch, wiederfinden würden ...

BEWEGENDE FEIER

Als P. Eduard und Schwiegervater Wolfgang vorerst (verständlicher-
© Scholz



weise!) nicht euphorisch „ja“ sagten, gewährten wir ihnen eine Woche Bedenkzeit und baten sie, so zu entscheiden, wie wohl Jesus handeln würde – in Erinnerung eben an Joh. 17/21. Da blieb eigentlich keine Wahl und so konnte am 21.2.1981 eine buntgemischte evangelisch-katholische Hochzeitsgemeinschaft (nach einstimmenden Taizé-Gesängen, einem alle durchrüttelnden Schuldbekenntnis, dem „Ja“ der Hochzeiter, dem gemeinsam über Brot und Wein gesprochenen Segen) – Eucharistie/Abendmahl feiern – in aller Fröhlichkeit des Herzens, die nur ER schenken kann!

Ach ja; mein lieber Vater (damals knapp vor seiner Diakonenweihe!), hat damals (zu seiner „Absicherung“) bei Kardinal König angefragt, was der denn zu diesem Procedere sage. Dessen kurze Antwort: „Wenn´s eine überschaubare Gruppe ist und alle wissen was sie tun – warum nicht?“

Daher: Es könnte, sollte, müsste vielleicht auch (nicht nur im Reformations-Gedenkjahr 2017!) diakonaler Dienst sein, Pfarrmoderatoren, Pfarrer, Dechanten und Bischöfe immer wieder an Joh 17/21 zu erinnern! Mit einem „netten“ ökumenischen Wortgottesdienst wird dem sicherlich nicht entsprochen. Und: Mittlerweile gibt es auch schon die LIMA-Liturgie – es müssten sich nur noch

einige mutige Gehorsame finden, denen Christliche Einheit ein echtes Anliegen ist, damit die Welt glaube, dass Jesus als unser aller Retter gesandt worden ist! Tragen wir das Evangelium, lesen wir daraus die Frohe Botschaft vor, leben wir sie mit unseren christlichen Geschwistern in aller gebotenen Radikalität! ■

Ostern entgegen – EINE Feier in DREI Tagen

Zur Vorbereitung auf unser größtes Fest

Von Martin Sindelar

Wir feiern die größten Geheimnisse unserer Erlösung jährlich an den drei Tagen, die von der Messe vom Letzten Abendmahl am Gründonnerstag an bis zur Vesper des Ostersonntags gehen. Die Liturgie dieser drei österlichen Tage (Triduum Paschale bzw. Triduum Sacrum) bildet eine Einheit. Daher gehören zu jedem einzelnen Teil und Tag dieser einen Liturgie auch die jeweils anderen Teile bzw. Tage.

Die Gottesdienste des Triduums leben wesentlich von einem geeigneten Zeitansatz (hora competens), der von der Zeichenhaftigkeit der Feier ausgeht, und können daher nicht beliebig verlegt werden. In unseren Entwicklungsräumen ist es sinnvoll, unter Berücksichtigung dieser Voraussetzung gestaffelte Beginnzeiten für die einzelnen Feiern zu wählen, um verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden zu können.

MESSE VOM LETZTEN ABENDMAHL

Mit der Messe vom Letzten Abendmahl am Abend des Gründonnerstags beginnt die eine Liturgie der drei Österlichen Tage. Bei der Einzugsprozession können die in der Chrisammesse geweihten heiligen Öle mitgetragen und mit

Weihrauch verehrt werden. Die Fußwaschung ist ein Zeichen der Nächstenliebe und der Beauftragung dazu. Sie sollte nicht zur Disposition stehen. Das Erreichen der Zwölfzahl ist keine Bedingung (vgl. MB II, [23]). Hingegen soll darauf geachtet werden, dass Frauen und Männern die Füße gewaschen werden (vgl. dazu das Dekret von Papst Franziskus „In Missa in Cena Domini“). Die Fußwaschung selbst ist Sache des Vorstehers der Liturgie; der Diakon bleibt in der helfenden Rolle. Wenn in den Gemeinden bereits in der Fastenzeit konkrete Zeichen der Nächstenliebe gesetzt wurden oder diese im Gemeindeleben verankert sind, bewahrt dies die Fußwaschung davor, zum leeren Ritual oder „Passionspiel“ zu werden.

Die Kollekte ist für die Armen. Die Heilige Kommunion wird ausschließlich mit den in dieser Eucharistiefeier konsekrierten Gaben gespendet. Wenn möglich, wird den Kommunikanten auch der Kelch gereicht. Auch für die Kommunionfeier am Karfreitag sollen genügend Hostien konsekriert werden. Diese werden am Ende der Feier an den Ort der Aufbewahrung übertragen. Dann werden die Altäre entblößt und die Weihwasserbecken geleert, die Kirche bleibt ohne Schmuck.

Nach altem Brauch schweigen die Kirchenglocken, die Orgel und andere Musikinstrumente bis zum Gloria der Osternacht.

In Kirchen, in denen keine Abendmahlsmesse gefeiert wird, versammeln sich Gemeinden um das Wort Gottes, um gemeinsam die Schrift zu meditieren und zu beten, gemäß der Aufforderung Jesu: „Bleibt hier und wacht!“ (Mk 14,34) (z.B. Vesper, Ölbergandacht etc.). Dabei kann zu Beginn das Allerheiligste durch einen Diakon oder Kommunionsspender vom Tabernakel an jenen Ort übertragen werden, an dem es der Gewohnheit nach an diesen Tagen aufbewahrt wird.

DIE FEIER VOM LEIDEN UND STERBEN CHRISTI

An diesem Tag, da „Christus, unser Opferlamm, geopfert ist“ (1Kor 5,7), betrachten wir – die Kirche – das Leiden unseres Herrn und Bräutigams und beten sein Kreuz an; dabei erwägen wir unseren Ursprung als Kirche aus der Seitenwunde des am Kreuz entschlafenen Christus und treten daher betend für das Heil der ganzen Welt ein.

An diesem Tag bleiben alle Kirchen – schmucklos aber den ganzen Tag – für Gebet und Meditation geöffnet, auch wenn kein Gottesdienst gefeiert wird. Zumin-



dest in einer Kirche des Entwicklungsraumes sollte die Feier der Karfreitagsliturgie um 15 Uhr, der Todesstunde Christi, beginnen. In den Kirchen, in denen die Liturgie vom Leiden und Sterben Christi nicht gefeiert wird, kann die Vesper (die die Einfügung der großen Fürbitten vorsieht) gefeiert werden, oder eine Kreuzwegandacht bzw. eine Kreuzmeditation gehalten werden.

KARSAMSTAG

Am Karsamstag verweilen wir am Grab des Herrn, betrachten sein Leiden, seinen Tod und seinen Abstieg in das Reich des Todes und erwarten mit Fasten und Gebet seine Auferstehung. Das Stundengebet sollte in der Kirche mit der Gemeinde gefeiert werden, besonders Lesehore und Laudes („Trauermette“). In den Gemeinden, in denen Katechumenen zu Ostern in die Kirche eingegliedert werden, findet die unmittelbare Vorbereitung mit der Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses statt.

DIE FEIER DER OSTERNACHT

Die Osternacht ist nach ältester Überlieferung „eine Nacht der Wache für den Herrn“. Die Feier ist ihrem innersten Wesen nach also eine Nachtfeier (vgl. MB II, [63]): Sie beginnt mit der Lichtfeier, die beim Osterfeuer ihren Ausgang nimmt. Darauf folgt der Lesungsgottesdienst, in dem sich die Kirche auf die Heilstaten, die Gott an

seinem Volk in aller Zeit getan hat, besinnt; und dessen Höhepunkt die Verkündigung der Auferstehungsbotschaft im Evangelium ist. In der anschließenden Tauffeier folgen die feierliche Anrufung Gottes über dem Wasser, die Taufe selbst (und bei Erwachsenen auch die Firmung), das Taufgedächtnis aller und das Allgemeine Gebet der Getauften (die Fürbitten). Schließlich feiert die Gemeinde die Eucharistie, in der die Feier der Erlösung durch Christi Leiden, Tod und Auferstehung ihren Höhepunkt und ihre Vollendung findet. Da die Osternacht seit alters her der bevorzugte Tauftermin ist, sollen während der 40 Tage der Vorbereitungszeit auf Ostern hin keine Taufen gefeiert werden, dafür aber in der Osternacht. Fester Bestandteil der Osternacht sollte eine an die Liturgie anschließende Agape sein, bei der auch Platz für die Begegnung mit den Neugetauften ist, besonders wenn es sich dabei um Jugendliche oder Erwachsene handelt. Wo der Friedhof in Kirchnähe ist, kann der österliche Friedhofgang eine einleuchtende Konkretisierung dessen bilden, was wir eben gefeiert haben. In den Kirchen, in denen keine Osternacht in Vollform gefeiert wird, ist die Feier einer Vigil um die Osterkerze – einer Nachtwache für den Herrn – möglich. Sie beginnt mit der Lichtfeier und dem Lesungsgottesdienst und findet ihren Höhepunkt in der Verkündigung

der Auferstehungsbotschaft. Eine solche Feier braucht zwingend das feierliche Taufgedächtnis und die Feier der Eucharistie in der Hl. Messe am Ostersonntag und bildet mit dieser eine innere Einheit, auch wenn man zwei Mal zusammen kommt. Die Nachtwache gehört zu den Wort-Gottes-Feiern (ohne Kommunionsspendung).

ES KANN NICHT OSTERN WERDEN OHNE EUCHARISTIE ZU FEIERN.

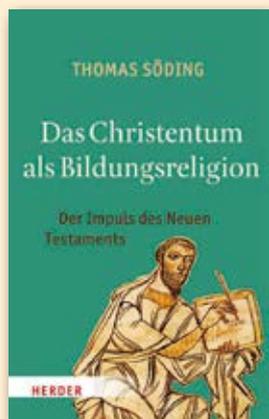
In allen Kirchen, in denen an Sonntagen regelmäßig die Liturgie gefeiert wird, müsste einmal entweder in der Osternacht, am Ostersonntag oder am Ostermontag das Taufgedächtnis begangen und die österliche Eucharistie gefeiert werden. Damit dies möglich ist, kann es künftig notwendig werden, dass jene Gemeinden, in deren Kirche die Osternacht gefeiert wurde, auf die Feier der Eucharistie am Ostersonntag verzichten.

Für jede Feier der Eucharistie zu Ostern ist es angebracht, „der Kommunion die Fülle des eucharistischen Zeichens zu geben, indem man sie unter den Gestalten von Brot und Wein reicht“. Denn die gesamte Feier des Triduum strebt auf die Feier der österlichen Eucharistie, der großen Danksagung für unsere Erlösung zu: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, immer und überall zu danken, diese Nacht auf höchste zu feiern, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus.“ (Präfation für die Osterzeit I) ■



Alle: © P. Christoph Merth OSB

Glaubensgut neu sehen



In einer Zeit, in der besonders in Europa Religion(en) kritisch bis ablehnend unter Beobachtung stehen, kommt das Buch des Bochumer Neutestamentlers Thomas Söding gerade rechtzeitig. In zehn Kapiteln gelingt es ihm, treffend darzustellen, dass das Christentum kein Auslaufmodell ist, sondern tatsächlich Impulse liefert, das Glaubensgut, das uns offenbart wurde, neu zu sehen. Söding zeigt dabei, dass besonders das Christentum aus dem Bildungsbegriff nicht ausgeklammert werden kann und es Orientierungskraft gibt und unsere Bildung bereichert. Dabei behandelt er ausführlich das Verhältnis von Religion, Glaube und Vernunft. Der Neutestamentler zeigt an ungezählten Bibelstellen des Alten, besonders aber des Neuen Testaments, wie Glaube als Erfahrung, Vertrauen, Erkenntnis und Zeugnis in der Praxis christlichen Lebens gelingen und für unsere Gesellschaft große Verdienste für die Persönlichkeitsbildung jedes einzelnen sehr viel beitragen kann. Der Rezensent hat es mit hohem Gewinn gelesen, empfiehlt es gerne weiter und wünscht diesem Buch hohe Auflagenzahlen.

http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-41_1-2017/Interview_Rueckblick_Ferstl.pdf

Söding Thomas
Christentum als Bildungsreligion

Der Impuls des Neuen Testaments.
Geb. € 24,99, Herder 2016

Mehr als ein Buch



Wie alle Nummern dieser Reihe ist auch dieses Heft von namhaften Professoren und Experten verschiedener Fachgebiete gestaltet, von Archäologie bis Bürgerliches Recht, von Altem Testament bis Arabisch-islamischer Zivilisation, von Arabistik bis Islamwissenschaften: Wolfgang Zwickel (Mainz), Angelika Neuwirth (Berlin), Geneviève Gobillot (Frankreich), Hannelies Koloska (Berlin), Michael Marx (Berlin), Esnaf Begic (Osnabrück), Matthias Rohe (Nürnberg), Nicolai Sinai (Oxford), Rachel Milstein (Jerusalem), Ines Baumgarth-Dohmen. Diese Zeitschriftennummer ist eine sehr wertvolle Ergänzung zum bereits vorgestellten Buch Heine Susanne / Lohlker Rüdiger / Potz Richard: *Muslime in Österreich*, Tyrolia-Verlag 2012 (siehe rechte Spalte). Hingewiesen sei aber auf zwei Beiträge: Esnaf Begic: *Der Koran in der Praxis – Ein Leitfaden für das Leben der Muslime*, darin Korantexte für Geburt, Tod, Heirat, Bittgebete. Rachel Milstein: *Wo Bibel und Koran sich begegnen*. Diese lesenswerte Nummer enthält überdies eine Menge weiterer Literaturangaben.

http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-41_1-2017/Christentum_als_Bildungsreligion.pdf

Welt und Umwelt der Bibel

– Archäologie, Kunst, Geschichte.
Der Koran mehr als ein Buch. Nr. 63, 16. Jg. 1. Quartal 2012 € 9,80
Bibelwerk.de

Gegen Stammtischparolen



Das Buch von drei ausgewiesenen Fachleuten, S. Heine, evangelische Theologin und Spezialistin für „Interreligiösen Dialog“, R. Lohlker, Islamwissenschaftler und R. Potz, Rechtsphilosoph mit Religions- und Kulturrecht, alle Lehrende an der Universität Wien, will die Angst vor Fremden nehmen und gegen Stammtischparolen, die diese Ängste schüren, argumentieren. Besonders Kapitel 4 „Islam in Österreich: Ein historischer Abriss“ macht bewusst, dass es schon seit Jahrhunderten in unserem Land mehr kulturelle Vielfalt und mehr religiöse Pluralität gibt als viele unserer Zeitgenossen, vor allem in der Politik, wahrhaben wollen. An diese Bevölkerungsgruppen sei das Wort Bruno Kreiskys gerichtet: „Lernen Sie Geschichte“ – als Orientierungshilfe. Ans Herz gelegt seien auch die Kapitel 12 bis 14, in denen mit manchen Vorurteilen gegenüber Muslimen aufgeräumt und auch über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Religionen solide informiert wird. Das Buch ist in gut verständlicher Sprache verfasst und dem Untertitel in jeder Weise gerecht geworden.

http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-41_1-2017/Muslime_in_Oesterreich.pdf

Heine Susanne, Lohlker Rüdiger,
Potz Richard

Muslime in Österreich –

Geschichte, Lebenswelt,
Religion, Grundlagen für den
Dialog. Tyrolia-Verlag 2012

Nachfolge Christi als Geschenk

Franz Ferstl zieht nach 14 Jahren als Institutsleiter Bilanz

Im Dezember ist unser langjähriger Institutsleiter „in Pension“ gegangen. Was ihn bewegt, sagt er im Interview, das wir hier aus Platzgründen gekürzt wiedergeben. In kompletter Länge ist es auf http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-41_1-2017/Interview_Rueckblick_Ferstl.pdf nachzulesen.

Diakontakte: Wie war die Situation bei der Übernahme der Institutsleitung vor 14 Jahren?

Ferstl: Im Jahre 2003 hat mich Kardinal Schönborn gefragt, ob ich die Leitung des Diakoneninstituts übernehmen würde. Nach einer Bedenkzeit – ich war damals Referatsleiter für Mission und Entwicklung – sagte ich zu und übernahm die Leitung mit 20 Wochenstunden. Wir waren damals in der Wollzeile 2 unter den Arkaden mit einem Raum – gemeinsam mit Johannes Fichtenbauer für die Ausbildung – und mit einem halben Sekretärsposten ausgestattet. Es gab damals 103 Ständige Diakone und den Jahrgang 2003 in Vorbereitung auf die Weihe.

Was war in dieser Aufbauphase der Schwerpunkt deiner Arbeit?

In erster Linie fühlte ich mich für die Mitbrüder und die Möglichkeit einer guten Entfaltung ihres diakonischen Wirkens verantwortlich. Sprechstunden wurden angeboten und wir versuchten regelmäßigen persönlichen Kontakt herzustellen (bei 100 Diakonen war das noch leichter). Wir versuchten durch die „Diakontakte“ auf Weiterbildungsangebote, auf regionale und diözesane Treffen aufmerksam zu machen.

In den letzten 14 Jahren gab es viele Berufungen und somit viele neue Diakone.

Ja, in diesen Jahren wurden 100 neue Mitbrüder geweiht. 2 Jahre nach der Weihe sind die Diakone von der Verantwor-

ung der Ausbildung, durch Johannes und danach auch Andreas Frank, in meine Verantwortung übergegangen. Durch die gute Zusammenarbeit mit Johannes war ich schon in die Ausbildung der Diakone gut eingebunden. Ich lernte sie in den vielen Begegnungen kennen und schätzen. So war es für mich ein großes Geschenk, in den Gesprächen die vielen Berufungswege, die Gott mit den Menschen geht, zu erleben.

Du hattest für alle Diakone ein offenes Ohr und Herz für ihre Freuden und Sorgen.

Ja, die Gespräche und Begegnungen, die Besuche in den Familien und Pfarren waren mein Versuch, meine Mitbrüder in ihrem diakonalen Dienst zu verstehen, zu begleiten und zu beraten. Ältere und gebrechliche Mitbrüder und deren Familien habe ich in ihren Wohnungen oder auch im Krankenhaus besucht. Gerade die Kontakte mit den kranken Diakonen waren für mich sehr bereichernd. Ich erlebte zwischen den Mitbrüdern eine starke Solidarität. So kam ich

© Ferstl



Fad wird ihm sicher nicht werden

immer sehr beschenkt und voll Dankbarkeit von Besuchern der Mitbrüder nach Hause.

Welchen Weg würdest Du als Irrweg des Diakonates bezeichnen?

Wenn wir in einen Klerikalismus verfallen und uns hinter dem Kollar verstecken, weil wir glauben, nur damit für die Menschen erkennbare Diener zu sein. Wir müssen mit unserer Haltung, unserem Mut und unseren Handlungen glaubwürdige Zeugen unseres Diakonates sein. Ich bin Gott besonders für unseren Papst Franziskus dankbar, dass er als oberster Diener uns Diakonen den Weg der „armen Kirche“ aufzeigt und glaubwürdig vorlebt. Als eine Abgrenzung zu den Priestern wünsche ich mir – auch im Sinne von Papst Franziskus – auf alle Arten von Anerkennung durch kirchliche Titel zu verzichten.

Was ist deine Vision für die Weiterentwicklung des Diakonates?

Das Konzil hat durch die Wiederrichtung des Ständigen Diakonates einen großartigen Weg eröffnet und darauf vertraut, dass auch ohne klare Definition die Weite der Entfaltung des Diakonates gegeben ist. Unsere Diakone bringen nicht nur Familienerfahrung in ihr Diakonat ein. Unsere Diakone sind

oder waren auch in über sechzig unterschiedlichen Berufen tätig und bringen so einen großen Schatz an Lebens- und Glaubenserfahrung in die Kirche mit. So können wir in unserem Lebensalltag Zeugen der barmherzigen Liebe Gottes zu allen Menschen sein. Ich bin unserem Erzbischof dankbar, dass ich diesen Dienst an den Mitbrüdern und Familien leisten durfte. Ich verspreche mein Gebet für das Gelingen der vielen diakonalen Berufungen, mit denen Gott die Kirche segnet. Jesus, als Diener der Menschen, in Freude nachfolgen zu dürfen, ist das große Geschenk an uns zu Diakonen Berufene. ■

Vielstimmiger Dank an Franz Ferstl

Vielen Dank für die guten Gespräche mit Dir und alles Gute und Gottes Segen für Deinen „Ruhestand“.

ROMEO REICHEL

Für Deine ruhige, unaufgeregte Art, Dein Zu- und Hinhören und Dein Dasein für uns ein herzliches Danke!

ALFRED SABRANSKY

Du kannst auf eine erfolgreiche, nachhaltige Amtsperiode im Dienste unserer Brüder und Schwestern zurückblicken! Dafür sei dir Dank, denn du hast deine „Lobbying-Arbeit“ mit viel Demut getan.

GÜNTER WÖSS

Imponierend, dass sich Franz selbst Grenzen setzt und sein Amt als Institutsleiter, in dem er aufgegangen ist, einem ebenso aufgeschlossenen Nachfolger übergeben kann. Weiterhin viel Freude auch in Deinem pastoralen Wirken!

MAX ANGERMANN

Lieber Franz, ich danke dir für dein beeindruckend liebevolles, gütiges und abwägendes Wesen! Mit den liebsten Segenswünschen für dich und deine Familie von

CHRISTIAN KAINRATH

Ich bin vor 5 1/2 Jahren in die Erzdiözese übersiedelt und habe in dir einen zuvorkommenden, tiefgläubigen Institutsleiter vorgefunden. Danke für deine Freundschaft. Ich wünsche dir Gottes reichsten Segen, Gesundheit, Schwung und Kraft für deine weiteren Jahre und Tätigkeiten!

HUGO SCHIEFER

Neben vielfältigen Begegnungen mit Franz gab es im Rahmen des Diakonats immer wieder Gelegenheiten zu freundschaftlichen Begegnungen. In meine Entpflichtung war Franz auch involviert, aber das hat kein Ende unseres weiteren gemeinsamen Wirkens und unserer Freundschaft bedeutet.

ERWIN PUCELJ

An Franz schätze ich besonders sein Bemühen um die Ehefrauen der Diakone. An Stephanitagen, bei den Gottesdiensten mit den Diakonen hat sich Franz immer bemüht, für die Gattinnen gute Plätze frei zu machen. Bei Tagungen hatten wir auch nette Begegnungen mit ihm und seiner Gattin Maria.

ISOLDE PUCELJ

Lieber Franz! Es war schön, dass Du Dich so viele Jahre so intensiv für die Diakone und für den Dienst des Diakons eingesetzt und auch so viel für uns erreicht hast, und es ist schön, dass Du uns zumindest auf der österreichischen Ebene - hoffentlich noch längere Zeit - erhalten bleibst. Danke und Vergelt's Gott!

WERNER LÖW

Vergeltet nicht Böses mit Bösem noch Kränkung mit Kränkung! Stattdessen segnet; denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erlangen. (1 Petr. 3,9) Für mich warst Du, lieber Mitbruder, immer ein Segen und Vorbild in Deinem Wesen.

GEORG PAWLIK

Nicht nur in Jesus, sondern auch in dir ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes erschienen. Du hast dich nie in den Vordergrund gestellt. Wir sind sehr froh, dir immer wieder begegnet zu sein. Wir wünschen dir, deiner Frau und deiner Familie weiterhin Gottes Segen.

CHRISTA UND JOSEF RUFFER

In unseren Begegnungen, lieber Franz, habe ich dich stets aufmerksam, lebens- und praxisnahe sowie wertschätzend erlebt. Deine erstellten Behelfe und Bücher sind für mich Ausdruck deiner dienenden, unterstützenden Mission. Danke!

ALFRED PETRAS

Franz war immer ein treuer Freund. Er hat mich zu jedem Anlass (Weihnachten, Geburtstage) mit sehr lieben Wünschen

verwöhnt. Seine Segensbücher sind eine Fundgrube von sehr, sehr schönen Gebeten. Ich werde dich vermissen und wünsche dir alles Gute!

PETER LUKAS

Es war ein langer gemeinsamer Weg, ferner und näher, durch helle und dunkle Zeiten - ein schöner Weg: Männerfreundschaft. Danke und alles Gute weiterhin - pax et bonum!

LEOPOLD GRABLER

Du warst stets ein treuer Diener des Herrn sowie der Diakone!

RUPERT HÜTTERER

Elisabeth und ich danken Dir für alles, was Du für uns in den vergangenen 15 Jahren getan hast, von Deiner Begleitung in meiner Ausbildung bis hin zu jeder Begegnung mit Dir. Danke für Dein Vorbild als Diakon und als Wegbegleiter im Glauben an die Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

FRANZ KARALL

Ganz herzlich möchte ich mich auf diesem Wege für Dein Buch „Segnen“ bedanken und Deine persönliche Widmung! In Seiner Liebe wollen wir so gut es geht weiter segensreich wirken... In diesem Sinne auch Dir viel Segen auf Deinem weiteren Lebensweg, wünscht

MITBRUDER GERHARD SCHOLZ

Mit Franz bin ich seit vielen Jahren befreundet, wir treffen uns monatlich im Diakonenkreis. Ich kenne und schätze ihn als wunderbaren Menschen, seine Treue zur Kirche, sein christliches Vorbild und vor allem sein Eintreten für die Nöte der Menschen sind für mich vorbildhaft. Vielen Dank dafür.

HELMUT GROBNER

Mit großem Einsatz führst Du Deinen diakonalen Dienst aus. Die Ränder der Gesellschaft sind Dir nicht unbekannt, sondern ans Herz gewachsen, Dein Blick kennt die „brüchige und leidvolle Welt“. Dein Einsatz

war vorbildlich und mutig, Dein Helfen und Antwortgeben auf die Not konsequent.

BR. JOSEF HOFBAUER OFM

Lieber Franz, Begegnungen mit dir sind mir angenehm in Erinnerung, sie waren ja auch stets umweht von deinem brüderlichen Wohlwollen. Ich danke dir dafür und freue mich auf die nächste. Behüt' dich Gott!"

JOSEF DELLINGER

Unterschiedliche Prägungen und Glaubenszugänge zu verstehen lehre uns ... dann gewinnen wir ein weises Herz. In Verbundenheit

THEODOR GAMS

Es ist zweifellos Dein großer Verdienst, dass wir Diakone jetzt so anerkannt und geschätzt dastehen, was auch daran ersichtlich ist, dass die Zahl der Diakone ständig größer wird. Schön, dass es Dich gab und dass es Dich hoffentlich in guter Gesundheit noch lange geben wird.

ERICH ÜBERBACHER

Ich danke Franz für seinen Beistand auf dem Weg zu meinem Diakonat, die Hilfe den rechten Weg als Diakon zu finden. Seine jahrelange Begleitung, immer mit offenem Ohr, vor allem aber mit offenem Herzen.

FRANZ SCHEFFLER

Seit 30 Jahren in der Fastenzeit bin ich mit Franz in besonderer Weise verbunden. Mit den KFB-Frauen beten wir aus vielen Kreuzweg-Texten von ihm, dabei sind so viele Gedanken die uns helfen, aufrichten, nachdenklich machen und einen neuen Weg zeigen. Danke Franz für diesen Schatz!

INGEBORG SCHEFFLER

Franz, einer von der stillen, feinen Sorte, der sehr gut zuhören kann und der für die Kirche von Wien und die Menschen in seinen Wirkungsbereichen sehr viel Verständnis aufgebracht hat, gute Impulse gegeben hat - mit einem Wort zum Segen geworden ist. Danke Franz!

HELMUT SCHRIFFL

Deine Frage an uns Diakone war immer die nach den Früchten, die wir sehen können. Eine Antwort darauf könnte auch sein: Viele von uns sind von Dir „befruchtet“ worden. So denke ich, dass an Deinem frei gewordenen Platz keine Leere entsteht, sondern viel Frucht nachströmen wird.

HUBERT KEINDL

Du hast immer mir (als sehr untypischen, unliturgischen Diakon) gegenüber Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht. Bei jedem Gespräch hast du guttuende Ruhe ausgestrahlt. Danke!

GERHARD BILA

Danke für die liebevolle Art, mit der du mich und auch die Mitbrüder behandelt hast. Du weißt genau worauf es ankommt und handelst danach. Ich bin froh, dass du weiter für uns da bist. Herzlichst dein

FRANZ HARTL

Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf. Mit Franz und Alois, einem späteren Tiroler Diakon, verbindet mich neben den Jahren im Diakonat eine Zeit von drei Jahren jugendlichen Idealismus als Entwicklungshelfer in Neuguinea. Ich habe ihn schon damals als spirituell stark verwurzelten Freund geschätzt und bewundert.

PETER ERNST

Im Namen des Diakonenkreises „Florian Kuntner“ möchte ich

Dir ganz besonders danken für Deinen nimmermüden Einsatz zur Weiterentwicklung des Diakonenmodells unseres gemeinsamen Freundes Florian.

KARL BACHNER

Das Markante an Franz war für mich, egal, wo ich Franz begegnete, sein Lachen und die Freude des Lebens und des Dienstes. Lieber Franz, behalte diese Freude des Lebens auch weiterhin. Denn dies ist für die Menschen ansteckend. Zuversicht und Segen Gottes wünscht dir

ANTO PETROVIC

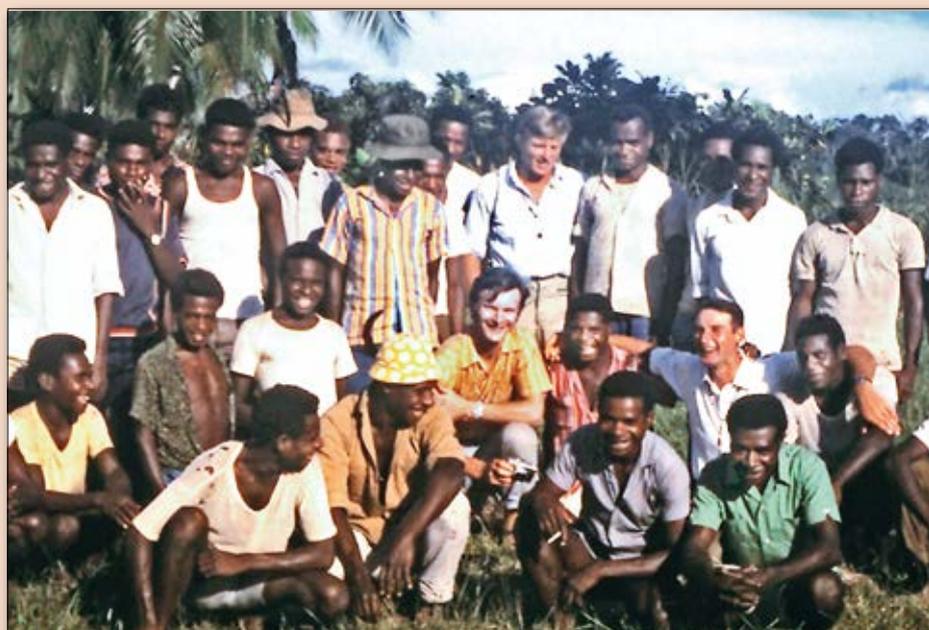
Ich möchte mich bei Franz herzlichst für seine Zuwendungen in schwierigen Zeiten bedanken. Er hat mich oft besucht und mir Zuspruch, Kraft und Zuversicht vermittelt, um mein Amt als Diakon weiter auszuüben. Ich wünsche ihm viele schöne Stunden im Kreise seiner Familie, Gesundheit und Gottes Segen.

OTMAR MORITZ

Dein Name ist Programm: Du bist ein wahrer Franziskus im Sinne unseres Papstes. Unermüdet auf das große Ziel ausgerichtet, aber immer zusammen mit deinen Brüdern und Schwestern. Einen stilleren Apostel habe ich nie kennengelernt. Sei gesegnet!

PETER MORAWETZ

Franz als Entwicklungshelfer, 1970



© Alois Rauch

Perspektiven für die Diakone

Was sich hinter dem sperrigen Begriff *Perspektivenpapier* verbirgt

Von *Andreas Frank*

Im Rahmen des diözesanen Reformprozesses und der Strukturveränderungen wurde in den pastoralen Berufsgruppen der Wunsch wach, dass es „Perspektivenpapiere“ geben soll. Diese sollen klarlegen, welche Verortung die pastoralen Berufsgruppen in der „Pfarre NEU“ haben sollen. Nach Priestern und PastoralassistentInnen haben auch wir im Diakonenrat uns bemüht, ein solches Perspektivenpapier zustande zu bringen. Nun ist es endlich so weit: nach vielen und intensiven Gesprächs- und Schreibrunden im Diakonenrat, mit der Steuerungsgruppe des diözesanen Reformprozesses und der Diözesanleitung ist das Kind nun fast geboren! Fast deshalb, weil es noch im Feinschliffbereich ein paar Abgleichungen zwischen Diakonenrat und Pastoralamtsleiterin geben muss. Ich gehe davon aus, dass dieses Papier in wenigen Wochen veröffentlicht und Euch natürlich zugesandt wird. Soviel schon jetzt: das Papier hat zwei Teile.

Teil 1: „Grundlegendes zum Dienst des Diakons“ mit den Schwerpunkten „Gegenwärtig – Setzen Christi als Diener“, „Der Diakon – amtliche Gestalt der dienenden Kirche“, „Missionare besonderer Art“, „Außenminister der Kirche“ und „Familienerfahrung und Berufskompetenz.“

DIAKON IM PFARR-LEITUNGSTEAM

Aus dem 2. Teil „Der Dienst der Diakone in der neustrukturierten Erzdiözese Wien“ ein paar Schwerpunkte. Im Kapitel „Der Dienst des Diakons in Pfarren mit Teilgemeinden“ heißt es: „Jede Pfarre wird durch einen Pfarrer und ein Pfarr-Leitungsteam koordiniert. Jedem dieser Pfarr-Leitungsteams soll mindestens ein haupt- oder ehrenamtlicher Diakon angehören, der sich schwerpunktmäßig um die

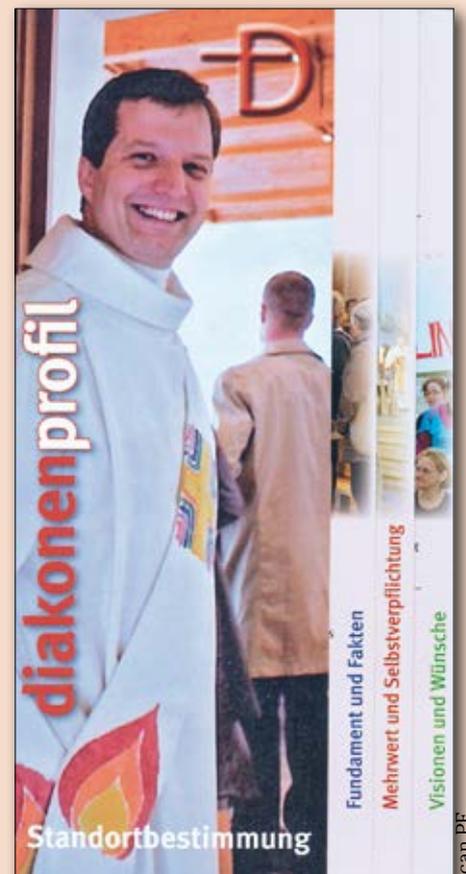
evangelistisch-diakonale Dimension der Pfarre sorgt“. Damit ist in Übereinstimmung mit der neuen Pfarrgemeinderatsordnung festgestellt, dass wir in der Leitung vertreten sind mit unsrer ureigensten Aufgabe – und das in allen Pfarren, in denen es zumindest einen Diakon gibt. Auf diese Festschreibung kann sich im gegebenen Fall jeder berufen!

Im Abschnitt „Der Dienst des Diakons in der Teilgemeinde“ heißt es zum Thema Leitung der Teilgemeinde: „In jeder Teilgemeinde wird ein Gemeindeausschuss gebildet, der dem PGR eine Einzelperson oder ein Team als Leitung vorschlägt. Die LeiterInnen müssen dafür entsprechend qualifiziert und ausgebildet werden. Ehrenamtliche Diakone mit einem entsprechenden Leitungsscharisma, die nicht schon im Pfarr-Leitungsteam engagiert sind, sind für einen solchen Dienst als Mitglied des Pastoralteams gerade durch ihre umfassende pastorale Ausbildung sehr geeignet.“ Damit ist der Weg in die Gemeindeleitungsfunktion für alle Diakone, die es wollen und auch können, prinzipiell ermöglicht. Für alle Laien in der Leitung muss es entsprechende Ausbildungen geben, die sie geistlich, sozial und theologisch für den Gemeindeleitungsdienst ausrüsten und ermächtigen. Auf die unbedingte Notwendigkeit einer solchen Ausbildung hat auch jüngst der Diakonensprecherkreis bei seinem Treffen am Institut hingewiesen. Die Ausbildungsleitung am Diakonenseminar ist auch bereit, solche Ausbildungsmodule – auch für Laien – bereitzustellen. Auf der Ebene der Leitung der Gemeinden ist für Laien und Diakone aufgrund der Diözesanreform vieles möglich geworden, was im herkömmlichen System nur in einzelnen Ausnahmefällen zu machen war. ▶

Das neue Papier ist fast fertig!

ALLE GRUNDFUNKTIONEN MIT LEBEN ERFÜLLEN

Ganz besonders war uns im Diakonenrat wichtig, dass es sich bei jeder Teilgemeinde um eine echte Gemeinde im theologischen Sinn handelt, die sich im sonntäglichen Gottesdienst konkretisiert, der als Herz des Gemeindelebens auf keinen Fall ausfallen darf! Dazu im Papier: „Die Teilgemeinde sammelt sich um Wort und Sakrament, besonders um die sonntägliche gottesdienstliche Feier. Die Diakone in den Teilgemeinden sollen sich um die möglichste Integration aller vier Grundfunktionen (Koinonia, Martyria, Liturgia, Diakonia) bemühen, vor allem aber um die diakonale Dimension...“ Es lebt die Hoffnung, dass das kommende Perspektivenpapier tatsächlich eine Hilfe sein wird: für uns Diakone, um im neuen System unseren guten Ort in Pfarre und Teilgemeinde zu finden. Für die Diözesanleitung, um die Diakone ihrer Sendung gemäß einzuplanen und für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und Gemeindeausschüsse, um sich ein klareres Bild über den Diakonat machen zu können. ■



Der Klang des Lebens

Bericht von der Diakonentagung 2017 in Hamburg

Von Franz Ferstl

Als Vertreter der Diakone Österreichs wurde ich zur Tagung der Diakone der deutschen Diözesen von 16. bis 18. Jänner 2017 nach Hamburg eingeladen. Thema war "Die neue Diaspora in einer multikulturellen Gesellschaft". Bedingt durch den geringen Anteil an Katholiken in der Erzdiözese Hamburg (7%) war die zweitgrößte Stadt Deutschlands der richtige Ort für diese Auseinandersetzung. Es gab nicht nur Vorträge und eine gute Predigt des jungen Erzbischofs Dr. Stefan Heße, sondern auch Besuche und Workshops wie in der Pfarre „Kleiner Michel im Hafen“ und in Obdachlosenhäu-

sern. So kamen wir im Rahmen der Tagung mit den Verantwortlichen und Betroffenen ins Gespräch. Natürlich war auch die Besichtigung der wirklich sehenswerten und eben eröffneten Elbphilharmonie am Programm.

Der Gedankenaustausch mit den Vertretern der 27 deutschen Diözesen war eine gute Möglichkeit zum Kontakt halten und voneinander Lernen, was die Ausbildung und den Einsatz der Ständigen Diakone betrifft. In den deutschen Diözesen sind die meisten Diakone im Hauptberuf in der Kirche tätig, aber durch Einsparungen verändert sich die Situation auch dort. Gerade eine Kirche in der Diaspora muss immer mehr auf



Beide © Ferstl-IMG_2401



Teilnehmer beim Vortrag und in der Elbphilharmonie

Ich glaube an ...

Gemeinschaftsexerzitien zum Credo mit Spiritual Roch

Von Franz Ferstl

In den Semesterferien wurden für uns Diakone Exerzitien zur geistlichen Vertiefung angeboten. Vier Tage gab Spiritual Matthias Roch uns Impulse zum Glaubensbekenntnis und feierte mit uns im gemeinsamen Gebet und in der Eucharistie. Vom Montag, 6. bis Donnerstag, 9. Februar 2017 trafen sich neun Diakone und Ehefrauen im Bildungshaus Großrußbach, um Exerzitien mit unserem Spiritual Matthias Roch zum Thema „Miteinander unser Glaubensbekenntnis durchbuchstabieren“ zu erleben. Die lebendigen, mit vielen persönlichen Erfahrungen dargelegten geistlichen Impulse gingen von der Aussage von Karl Rahner „Glauben heißt: die Unbegreiflichkeit

Gottes ein Leben lang auszuhalten“ aus.

GOTT IN DER NATUR

Vom Bildungshaus aus besuchten wir unter fachlicher Führung und pastoraler Auslegung die Kirchen in Nieder- und Oberkreuzstetten sowie die Wallfahrtskirche in Oberleis. Es ist einfach ein großes Geschenk, die geistlichen Impulse unseres Spirituals auf dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen und der tiefen Aussagen, welche derart komprimiert in unserem apostolischen Glaubensbekenntnis stecken, und die wir in jedem Gottesdienst beten, zu erleben. Die stille Zeit zur Betrachtung, der Austausch unserer Erfahrungen

Diakone im Zivilberuf setzen. Die Tagung wird nächstes Jahr in Köln stattfinden, der Schwerpunkt wird „50 Jahre Ständiger Diakonat in Deutschland“ sein.

MITTEN IM FLUSS DER ZEIT

Neben den vielen Begegnungen und Eindrücken war die Predigt des Erzbischofs von Hamburg im Mariendom ein Highlight. Er deutete das Bild der neu eröffneten Elbphilharmonie für die heutige Situation der Kirche für uns Diakone: 1. Wie die Elbphilharmonie, die auf Pfählen im Hafen steht, sind wir „mitten im Fluss der Zeit“ und wir müssen uns bewusst auf die Strömungen der Zeit einlassen. 2. Wir müssen das Leben zum Klingen bringen. Eine transzendente Harmonie, die das Leben zum Klingen bringt, muss über das Menschliche hinausgehen. 3. Das gemeinsame Klangerlebnis kann nur durch das Einbringen aller unserer Begabungen erlebbar gemacht werden. So ist das Bewusstsein für die Zeichen der Zeit und der Einsatz aller unserer persönlichen Fähigkeiten gefragt, damit es uns gelingen kann, den Menschen durch ein transzendentes Klangerlebnis den Blick für den Himmel zu öffnen. ■

und die beschauliche Umgebung von Großrußbach verhalfen uns zu einem neuen Zugang zum Inhalt unserer Gebete und zum Bekenntnis Gott gegenüber in diesem Teil des Gottesdienstes.

Dankbar für die gemeinsame Zeit und für die tiefen geistlichen Impulse können wir diese Erfahrung in unser Leben integrieren und auch in unseren Diakonenkreisen weitergeben sowie alle Mitbrüder einladen, sich dieses Angebot des Diakoneninstituts im nächsten Jahr als Chance zur Vertiefung des geistlichen Le-



© Ferstl

Aus dem Diakonenrat

Aus der Sitzung vom 30. November 2016

EINFÜHRUNG EINES STELLVERTRETENDEN GESCHÄFTSFÜHRENDEN VORSITZENDEN:

Im Diakonenrat ist der Erzbischof der Vorsitzende. Der Institutsleiter als geschäftsführender Vorsitzender führt die laufenden Geschäfte und moderiert die Sitzungen. Damit auch in meiner Abwesenheit (Urlaub, Krankheit...) diese Tätigkeiten gewährleistet sind, haben wir Diakon Manfred Weißbriacher zum stv. geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Er ist dankenswerter Weise dazu bereit, in solchen Zeiten

in meinem Auftrag für alle Diakone in dringenden Angelegenheiten erreichbar zu sein!

SORGE UM DIE KRANKEN DIAKONE:

Im Diakonenkreis des WJG 2003 ist die Idee entstanden, ein Team von Diakonen und Ehefrauen zu schaffen, das die Aufgabe übernimmt, kranke oder einsame Diakone zu besuchen. Franz Ferstl, Leo Heinz Krebs, Helene Krebs, Rudi Mijoc, Gerhard Stingl und Alex Thaller haben sich dazu bereit erklärt. Wenn noch jemand mittun möchte, kann er/sie sich gerne melden! Der Diako-

nenrat hat dieses Team eingesetzt und bittet, dass ihr jene Diakone, die besucht werden sollen, meldet.

KONSULTATIONSGREMIUM:

Zur Hilfe und zur Beratung des Diakonenrates in besonders „kniffligen“ (rechtlichen) Angelegenheiten oder zur Behandlung von schwerwiegenden Vorwürfen von Diakonen oder gegenüber Diakonen ist das „Konsultationsgremium“ eingerichtet worden, welches aus den Diakonen Francisco Rumpf, Walter Piller und Karl Hinnerth besteht. Erfreulicherweise sind die drei Mitbrüder bereit, für eine weitere Funktionsperiode in dieser Funktion zur Verfügung zu stehen! ■

Andreas Frank

ALTER HASE NEU IM INSTITUT

Nachdem Andreas Frank in die Institutsleitung berufen wurde, folgt ihm Franz Schramml als neuer stellvertretender Ausbildungsleiter, zusammen mit Peter Feigl. Er wird sich speziell um den Weihejahrgang 2020, der am 27./28. Jänner mit dem Orientierungswochenende begonnen hat, kümmern. Ausbildungsleiter bleibt Johannes Fichtenbauer.

Franz Schramml ist Weihejahrgang 1997 und in der Pfarre Altsimmering ehrenamtlich als Diakon tätig. Dort versteht er sich neben der Unterstützung der Priester bei den liturgischen Diensten (z.B. den

Kinderwortgottesdiensten) als „Sozialarbeiter der Pfarrgemeinde“, besonderes Anliegen ist ihm die Caritasarbeit. Etwa das „Altsimmeringer Nachtmahl“ (wöchentlich für arme und obdachlose Menschen), die beiden Pflegeheime der Pfarre und die Flüchtlingsarbeit. Altsimmering hat im letzten Jahr zehn Flüchtlingswohnungen für 27 Menschen „aufgestellt“ und begleitet diese.

Hauptberuflich ist er Religionslehrer in einer Neuen Mittelschule und einer Volksschule im Pfarrgebiet.

Wir haben Franz gebeten, sich selbst vorzustellen: „Privat bin ich

verheiratet mit Andrea (Sonderschullehrerin in einer Volksschule in Stadlau) und habe zwei Kinder (Florian geb. 1991 und Katharina geb. 1997) und einen Hund namens Mira.

Die Redaktion wünscht Franz Schramml und allen Mitbrüdern in der Leitung reichen Segen Gottes.



Liebe Diakone! Bitte an Eure Frauen weiterleiten!

INFORMATION FÜR DAS HEURIGE FRAUENTREFFEN

am Fr 24. März 2017 um 15.30 im Pfarrhof **VELM** bei Himberg.

In der kommenden Fastenzeit wollen wir die Einladung von unserer Landwirtin **Poldi Böhm** annehmen und uns im Pfarrhof von Velm bei Himberg treffen.

Bei einer Jause können wir Erfahrungen austauschen und Wünsche und Anliegen einbringen.

Anschließend ist es möglich, am nahen Hof der Familie Böhm

landwirtschaftliche Produkte zu erwerben.

WIE KOMME ICH ÖFFENTLICH NACH VELM?

Am besten mit dem Bus 226 vom Wiener Hauptbahnhof. In Velm ist die Haltestelle direkt bei der Kirche (Pfarrheim). Von dort sind es nur 2 bis 3 Gehminuten zu Poldi's Hof. Fahrzeit von Wien ca. 45 Minuten. Zum Beispiel:

Hinfahrt: Ab Wien Hauptbahnhof 14:25, an Velm 15:15

Rückfahrt: Ab Velm 18:27, an Wien Hauptbahnhof 19:15, oder mit Bus bis Gramatneusiedl (ab 18:41) dann weiter mit Bahn bis Wien Hauptbahnhof (an 19:14)

Es wäre auch günstig, Fahrgemeinschaften zu bilden, die ich gerne für Euch zusammenstellen kann. Daher bitte um Mitteilung, ob Ihr kommt.

Mit lieben Grüßen

Linda Stingl (0664-38 18 815, gerhard@stingl.info) ■

Ein neuer Diakonenkreis

Der Weihejahrgang 2016 gründete den Kreis „Teresa von Avila“

Von Michael Schimpl

Wie alle Diakone der Erzdiözese Wien waren auch wir aus dem Weihejahrgang 2016 dringend angehalten, uns einem Diakonenkreis anzuschließen oder neue Kreise zu konstituieren.

Die regelmäßigen Treffen der Teilnehmer, aber auch eine kontinuierliche begleitende Zusammenarbeit, sollen dem Erfahrungsaustausch und der Pflege der freundschaftlichen Beziehungen unter den Mitgliedern dienen. In ihnen wird aber auch besprochen, ob und welche aktuellen Fragen oder

Anliegen in das Institut für den Ständigen Diakonat kommuniziert werden.

So hat sich relativ schnell nach unserer Weihe ein großer Teil des Jahrgangs zusammen gefunden, um einen neuen Diakonenkreis zu gründen.

Als Teilnehmer meldeten sich Viktor Adametz, Michael Bödi, Wolfgang Moser, Arpad Pak-sanszki, Harald Pointner, Thomas Schmid, Michael Schimpl, Gerhard Scholz, Michael Szedlacek, Darko Trabauer. Darüber hinaus haben sich aus dem Franziskanerorden P. Josef Hofbauer OFM sowie aus



Ein Großteil des Weihejahrgangs 2016 trifft sich im neuen Diakonenkreis

der Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“ P. Clemens Brecher angeschlossen, worüber wir uns sehr freuen.

Gemeinsam auf Wanderschaft

Bei unserem ersten Treffen Anfang Dezember haben wir uns sofort darauf verständigt, dass bei jeder unserer Zusammenkünfte selbstverständlich alle unsere Ehefrauen teilnehmen können und sollen. Dies war Wunsch aller Männer und Frauen und entspricht auch dem erfolgreichen Modus aus der Ausbildungszeit.

Ich freue mich auf die regelmäßigen Treffen unseres Kreises, die wir etwa für alle drei Monate anberaumben. Wir treffen einander immer in einer anderen Pfarre oder einem Kloster unserer Mitglieder. Dies hat sich bereits bei den Ausbildungskreisen bewährt. Als Namen für unseren Diakonenkreis haben wir uns aufgrund verschiedener persönlicher Bezüge und auch aufgrund unseres Weihe-datum am 15. Oktober 2016 für „Teresa von Avila“ entschieden. Die „große Teresa“ hat an diesem Tag ihren Gedenktag. Ihrer Fürsprache beim Herrn dürfen wir unsere Bitten um ein gelingendes diakonales Wirken bei den Menschen unserer Aufgabengebiete anvertrauen. ■

Weiterbildung

Am Institut

Anmeldung: 1090 Wien, Boltzmanngasse 9, Tel. 01/515 52-3870, E-Mail e.angster@edw.or.at
Mi, 8. März 18.30 Uhr „Amoris Laetitia“. Dem umstrittenen Dokument von Papst Franziskus wird Andreas Frank auf den Zahn fühlen.

Fr, 24. März 18.30 Uhr (& Sa 25.3. 9.30–12 Uhr) „Exsultet-Kurs“ für alle Sangesfreudigen mit Michal Kucharko.

Fr, 12. Mai 16.30 Uhr, „ökumenischer Nachmittag“ im Jahr des Reformationsjubiläums mit Johannes Fichtenbauer. Dabei kommen die Teile der Reformation und Spaltung sowie die messianischen Juden ins Gespräch.

In fremden Gefilden

Sa, 8. April 19.00 Uhr

„Trauungsgottesdienst: Ideen zur Gestaltung der Hochzeitsfeier“.

Dieser Workshop bietet einen Überblick über Ablauf und neue Gestaltungsmöglichkeiten. Leitung: Dipl.-Ing. Georg und Ruth Leibnitz.

Wo: 1130, Kardinal Könighaus, Anmeldung unter 01/8047593-649

Do, 27. April 19:00 Uhr „Meine Trauer wird dich finden.“

Die Trauer und die Liebe zum Verstorbenen als eine weitergehende innere Beziehung. Die Trauerarbeit hilft, die Liebe in veränderter Form weiter zu leben. Konkrete Schritte auf diesem neuen Weg zeigt Roland Kachler auf.

Wo: 1130, Kardinal Könighaus, Anmeldung unter 01/8047593-649

Do, 9. Mai 17:00 Uhr „Islam, Islamismus, Salafismus, Jihadismus – Wer, Was, Wie und Warum?“

Der Impulsabend mit Rami Ali, Politikwissenschaftler (BA) und islamischer Theologe, setzt sich mit den

unterschiedlichen Begriffen auseinander, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden. Dabei liegt ein spezieller Fokus auf der militanten Auslegung, dem Jihadismus. Welche Attraktivität übt er auf junge Menschen aus? Wie funktioniert Radikalisierung und was kann man dagegen tun?

Wo: 1040, Wiedner Gürtel 10. Anmeldung: bei der Caritas unter 01/259 20 49

Mi, 17. Mai 17:30 Uhr „Flucht und Trauma“ Das Seminar geht der Frage nach, wie wir geflüchteten Menschen am besten begegnen können, mit welchen Erfahrungen wir bei ihnen zu rechnen haben und welche Antworten hilfreicher oder weniger hilfreich sind.

Referentin: Mag.^a Barbara Waidhofer (Klinische und Gesundheitspsychologin & Psychotherapeutin); **Wo: 1210, Bildungszentrum Floridsdorf;** Anmeldung unter 01/27 15 023-21 ■

Kurzundgut

ÜBER DEN HEIMATKIRCHTURM HINAUS

Anlässlich eines Besuches in Tirol habe ich beim Besuch des Sonntagsgottesdienstes einen Mitbruder, der den Gottesdienst als Diakon mitfeierte, nach der Messe in der Sakristei besucht und mich bei ihm und seinem Pfarrer vorgestellt. Es entwickelte sich ein tolles Gespräch und mir wurde in liebenswürdiger Weise die Pfarre vorgestellt. Dabei habe ich viele neue Eindrücke gewonnen. Jede Pfarre hat ja ihr besonderes Charisma. Da kam mir die Idee, einmal Mitbrüder mit ihren Familien und wenn möglich auch ihrem Pfarrer zu mir nach Altlerchenfeld einzuladen und ihnen „meine Kirche und meine Pfarre“ vorzustellen. So etwas muss natürlich vorbereitet werden, d.h. ich müsste im Voraus wissen, wie viele Besucher dürfen wir in Altlerchenfeld

begrüßen? Ich habe diese Idee mit meinem Pfarrer, Mag. Florian Parth CM, besprochen, ihm gefällt dieser Gedanke, und wir haben uns für dieses Treffen auf

Freitag, 23. Juni um 16 Uhr, geeinigt. **Wie stellen wir uns den Ablauf vor?**

Beginn um 16 Uhr mit einer Kirchenführung und anschließender Jause und Gespräch im Pfarrcafé. Abschließen möchten wir mit einem gemeinsamen Gottesdienst, zu dessen Mitfeier alle eingeladen sind. Ich bitte alle Mitbrüder, die an einem solchen Treffen interessiert sind, wegen der Planung um eine bindende Zusage per Mail an meine Mailadresse: gpawlik@a1.net

Vielleicht findet dieses Treffen Anklang und wir treffen einander in Zukunft in ähnlicher Weise in anderen Pfarren. Ich freue mich auf Eure Antworten bzw. Meinungen dazu! *Georg Pawlik* ■

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS JULI 2017

Auer Heribert, 06. Juni 1947, Oberfellabrunn, 70 J., Chadim Karl, 8. Mai 1957, Meidling, 60 J., Dittrich Rudolf, 10. Mai 1942, Purkersdorf, 75 J., Farcas Flavio Nicolae, 31. Juli 1962, Wien 23; Mauer, 55 J., Feigl Peter, 24. April 1967, Wien 23 Erlöserkirche, 50 J., Gindl Otmar, 29. Mai 1957, Wien 11; Neusimmering, 60 J., Hinnerth Karl, 21. April 1952, Dobermannsdorf, 65 J., Hrusa Heribert, 27. Mai 1942, Ecuador, 75 J., Kai Peter, 26. Mai 1947, NÖ, 70 Jahre, Leitner Josef, 22. Juni 1962, Wien 22; St. Claret, 55 J., Nährer Rudolf, 13. Mai 1947, 70 J., Radolf Christian, 5. Juni 1962, Ecuador, 55 J., Skala Egon, 4. Juni 1947, Wien 22; Kaisermühlen, 70 J., Stark Wolfgang, 23. April 1967, Neuaigen, 50 J., Sulz Gerhard, 11. April 1957, Pfarrverband Großweikersdorf, 60 J.

WEIHEJUBILARE BIS JULI 2017

Klempa Hans, 8. Mai 1977, Schlosskapelle Schönbrunn 40 Jahre, Scherzer Adolf, 15. April 1977, Einsegnungsdienst, 40 Jahre

FEST DER DIAKONE

Über 50 Diakone füllten am Festtag des hl. Stephanus den Altarraum des Stephansdoms, viele von ihnen waren mit Familien gekommen. Kardinal Christoph Schönborn erinnerte in seiner Predigt an jene koptischen Christen, die im Februar 2015 von IS-Terroristen in Libyen bestialisch ermordet wurden. Er hatte bei seinem Ägyptenbesuch im vergangenen Oktober die Angehörigen der ermordeten Kopten getroffen. Er zeigte sich tief erschüttert über die Bluttat, zugleich aber auch tief bewegt über die Standhaftigkeit der Ermordeten, und mit welcher Glaubensstärke die Familienangehörigen ihr Schicksal ertragen. Diese hätten vor allem auch der Versuchung des Hasses und der Rache widerstanden. Das Zeugnis der christlichen Märtyrer und ihrer Angehörigen sei das wegweisende Gegenmodell zu jenen Selbstmordattentätern und Terroristen, die sich selbst als „Märtyrer“ bezeichnen. Die 21 Opfer waren als Gastarbeiter in Libyen beschäftigt, als sie von

IS-Terroristen entführt wurden. Diese versuchten die Männer durch Folter zum Übertritt zum Islam zu bewegen. Doch alle blieben standhaft und wurden deshalb vor laufender Kamera enthauptet. Bei den Recherchen über die Märtyrer stellte sich heraus, dass es ursprünglich um 20 koptische Gefangene der IS-Terroristen ging. Der 21. Märtyrer war ein Bürger aus Ghana, eigentlich ein Nichtchrist. Angesichts der Bekenntnistreue der Kopten hatte er auf die Frage der IS-Terroristen, ob er Jesus als

„wahren Gott und wahren Menschen“ bekenne, geantwortet, „ihr Gott ist mein Gott“, obwohl ihm bewusst gewesen sei, dass er damit sein Leben verwirkt hatte. Nach dem Festgottesdienst fanden sich alle zum Empfang im Curhaus ein. Dabei dankte unser Kardinal dem langjährigen Institutsleiter Franz Ferstl (siehe auch Seite 9, 10), beglückwünschte etliche Jubilare und begrüßte Franz Schramml in seiner neuen Funktion (siehe Seite 14). Andreas Frank stellte sich als neuer Institutsleiter vor. ■

(V.l.): Andreas Frank, Peter Feigl, Kard. Schönborn, Johannes Fichtenbauer, Franz Schramml



© PMI